

Potamogeton alpinus Balb. V.: Walhorn, Kreis Eupen (Fettweis).

— *polygonifolius* L. V.: Walhorn, Kreis Eupen (Fettweis).

Scirpus setaceus var. *pseudoclathratus* Schramm W.: Kurtscheid, sumpfige Wiesen (Schlickum).

Sisyrinchium anceps Baker. B. G.: Am Bahndamm Bensberg—Bergisch-Gladbach schon seit 15 Jahren, nicht regelmässig erscheinend (Vierkotten comm. Bartling).

Typha latifolia var. *elata* Kronf. B. G.: Paffrath, Tümpel bei den Weihern an der Ziegelei; mit 2 Kolben: Datzeroth (Schlickum).

Eigenartige Funde aus neuerer und älterer Zeit.

Von Dr. A. Schlickum aus Köln.

Eine Durchsicht meines Herbariums lenkte meine Aufmerksamkeit auf eine Reihe von Bastarden und Formen, über die ich in der mir zur Verfügung stehenden Literatur keine Angaben finde, die aber verdienen, bekannt zu werden, und die ich deshalb in folgendem neben einigen anderen behandeln und benennen möchte, auch auf die Gefahr hin, dass der eine oder andere Name als überflüssig später wieder eingezogen werden muss.

Ende April 1894 sammelte ich im Botanischen Garten zu Marburg a. d. Lahn auf dem Beete von *Androsace septentrionalis* L., die übrigens in der Umgebung förmlich als Unkraut wucherte, einige Stücke einer Pflanze, die ich damals für eine eigenartige Form der genannten Art hielt. Später kam mir wiederholt der Gedanke, dass es sich hierbei um einen Bastard zwischen dieser und *A. lactea* L. handle. Letztere Art wurde im Botanischen Garten zu Marburg auch kultiviert; ich sammelte sie schon 1891 ein. Da ich jetzt an der Bastardnatur der in Frage stehenden Pflanzen nicht mehr zweifele, benenne ich sie *Androsace septentrionalis* × *lactea* oder *A. Marburgensis*. Sie stimmen mit der erstgenannten Art in der Einjährigkeit, der Blattform und der Bekleidung der jungen Stengel überein, mit der letzteren in der absoluten Kahlheit der ausgewachsenen Schäfte und Blütenstiele und in der Grösse und Form der Blüten, während das Verhältnis der Länge des Schaftes zu der der Dolde ein Mittel zwischen dem der beiden Arten ist. Eine Beschreibung des Bastards lautet folgendermassen: Eine einfache Wurzel trägt eine Blattrosette und mehr oder minder viele Blüten Schäfte, aber keine nicht blühenden Stämmchen. Die Blätter sind lanzettlich, gezähnt, aber fast kahl; nur einzelne winzige Härchen sitzen am Rand. Die

Schäfte sind durchschnittlich 2—3 mal so lang wie die Dolden, in der Jugend samt den Blütenstielen mit mässig vielen Sternhaaren bedeckt, später ganz kahl. Die Dolden sind fast so reichstrahlig wie bei *A. septentrionalis*, die Blüten sind aber durchaus die von *A. lactea*. Die 7 mm langen und entsprechend breiten Blumenkronblätter sind weiss gefärbt.

Während der beschriebene Bastard dadurch eigentümlich ist, dass er nur in einem Botanischen Garten entstehen konnte, weil beide Stammeltern wohl nirgends in der Natur zusammen vorkommen, ist ein zweiter ebenso interessant dadurch, dass er durch Kreuzung zweier Arten aus verschiedenen, wenn auch nahe verwandten Gattungen sich bildete. Es handelt sich um 4 Pflanzen, die ich Ende August 1909 am Abhang des Eggishorns bei Fiesch (Wallis) in einer Höhe von etwa 2600 m sammelte, und die ich für *Aster alpinus* L. \times *Erigeron alpinus* L. erkläre und *Asterigeron alpinus* nenne. Die Strahlblüten stehen in einer Reihe um die Scheibenblüten herum (wie bei *Aster alpinus*), sind aber fast fädlich (wie bei *Erigeron alpinus*). Die Hülle ist die von *Aster*, da nur verhältnismässig wenige und breite, stumpfliche Hüllblätter vorhanden sind, nicht viele, schmale, spitze. Dass die Zahl der Scheibenblüten vermindert ist, weist andererseits auf *Erigeron* hin. Der Wuchs und die Beblätterung sind im wesentlichen die von *Erigeron alpinus*. Es gilt folgende Beschreibung: Höhe 9—11 cm, Wurzelstock ausdauernd mit aufrechtem Stengel, z. T. noch eine nicht blühende Rosette tragend. Grundblätter langrund bis lanzettlich, stumpf-spateilig, in einen meist ziemlich langen, dünnen Blattstiel verschmälert, steif und kurzhaarig. Der Stengel trägt etwa 6 ähnliche, nur schmalere Blätter, die nur langsam an Grösse abnehmen. Durchmesser des einzigen Körbchens 2,2 cm (wie bei *Erigeron alpinus*, gegen 3—3,5 cm bei *Aster alpinus*). Etwa 20 ziemlich breite, nach oben breiter werdende, ziemlich stumpfe, kurzbehaarte Hüllblätter und etwa 25 fast fädliche, violette Strahlblüten sind vorhanden. Die Scheibenblüten stehen weiter von einander entfernt als bei *Aster alpinus*, ihre Zahl ist also geringer.

Um die mannigfachen Formen und Bastarde der *Menta*-Arten kennen zu lernen, sammelte ich im August und September 1912 in der Umgebung von Winnigen a. d. Mosel reichlich Material ein. Dies führte zur Auffindung neuer Formen. Betrachtet man mit Dr. Ph. Wirtgen (Flora der preuss Rheinprovinz) als den Typ von *M. longifolia* Huds. (= *silvestris* L.) die Pflanzen, deren Blätter sitzend, länglich-lanzettlich, oberseits fast kahl, unterseits weiss- oder graufilzig sind, so gibt es nicht nur Varietäten mit stärkerer Behaarung, wie *candicans* Crtz. und *incana* Sm., sondern auch eine solche mit schwächerer Bekleidung. Ich fand im Kondethal bei

Winnigen eine Gruppe von Pflanzen dieser Sorte; 2 Stück presste ich. Bei ihnen sind die Blätter oberseits ganz kahl, dunkelgrün, unterseits nur an den Nerven etwas graufilzig, sonst mit einem so schwachen und dünnen Filz bedeckt, dass sie hier deutlich grün erscheinen, wenn auch ein Stich ins Graue vorliegt. Entsprechend sind die Stängel nur schwach flaumig (statt graufilzig). Diese Form bezeichne ich als *Mentha longifolia* (oder *silvestris*) var. *glabrescens*. — Ferner fand ich im Kondetal eine Pflanze, die im allgemeinen durchaus den Eindruck von *M. longifolia* macht, aber ziemlich langgestielte, unten meist abgestutzte Blätter besitzt; die Stiele sind 6—9 mm lang und bei den oberen Blättern am längsten. Die Behaarung ist eine recht schwache. Bedenkt man nun, dass in allen Floren die Blätter der genannten Art als sitzend oder kurzgestielt bezeichnet werden, so erscheint es fraglich, ob man die beschriebene Form noch zu ihr rechnen darf, wenn auch Blattform und Blütenstand dafür sprechen; die Blätter sind mehr als 3 mal so lang wie breit, die Ähren sind lang und dünn. Noch zweifelhafter erscheint es mir, ob eine Pflanze, die ich im September 1917 im Mühlental bei Gondorf a. d. Mosel fand, noch zu *M. longifolia* gehört. Bei ihr sind sämtliche Blätter recht merklich gestielt (Stielänge = 6 mm), dazu etwas herzförmig und länglich-eiförmig (kaum 2 mal so lang als breit). Auch hier ist die Behaarung eine schwache. Der Blütenstand ist aber ganz der der oben genannten Minze. Ich bin der Ansicht, dass hier wahrscheinlich Bastardierung mit *M. nepetoides* Lej. stattgefunden hatte, dass die Form aber so sehr zu *M. longifolia* zurückgeschlagen ist, dass mir eine Trennung von ihr ungeeignet erscheint. Ich nenne daher alle Formen, die durchaus den Eindruck der zuletzt genannten Minze machen, aber länger gestielte, eventl. etwas herzförmige und mehr länglich-eiförmige Blätter besitzen, *M. longifolia* (oder *silvestris*) var. *petiolata*.

In meinem Artikel „Beobachtungen an einigen einheimischen Pflanzenarten“ (Ber. d. bot. Ver. Rhein-Westf. 1911) kennzeichnete ich eine Form von *Ranunculus nemorosus* D. C., die ich Anfang Juli 1910 am Fuss des Krufter Ofens (im Laacher-See-Gebiet) sammelte, und bemerkte, dass ich die Frage, ob ein Bastard vorliege, nicht entscheiden wolle. Die Pflanze, die neben normalen Vertretern der genannten Art wuchs, stimmt in allen wesentlichen Merkmalen, vor allem in der Furchung der Blütenstiele, der Form der Früchte und Blätter, dazu im Wuchs völlig mit jenen überein; nur liegen die Haare, wie bei *R. acer* L., dem Stängel an. Zu dieser Abweichung würden bei Bastardierung fraglos noch andere hinzukommen. Ich bin jetzt davon überzeugt, dass es sich um eine Varietät handelt, die allerdings beachtenswert ist, und die ich *Ranunculus nemorosus* D. C. (oder *silvaticus* Thuill.) var. *adpressipilus* nenne.

Dass *Anemone nemorosa* L. in der Färbung und Zahl der Blütenhüllblätter mehrfach variiert, ist bekannt. Erwähnen will ich nur, dass auf einer Wiese des Botanischen Gartens zu Marburg z. B. im Mai 1891 massenhaft Hain-Windröschen mit völlig gefüllten Blüten standen. Zu diesen Variationen kommen nach meinen Erfahrungen noch andere hinzu. — Ende April 1888 sammelte ich bei Zürich 2 Stück der genannten Art, deren Blütenhüllblätter 3- bis mehrspaltig und an den Spitzen mehr oder minder weit grün gefärbt waren. Offenbar handelt es sich um einen Rückschlag zur Urform, bei der die Kelch- und Blumenkronblätter den Laubblättern ähnelnde Hochblätter waren. Dieser Form kommt eine gewisse Konstanz zu, denn schon im Herbarium meines Grossvaters befanden sich Exemplare, die den meinen durchaus glichen und ebenfalls bei Zürich gesammelt waren, allerdings viele Jahre vor 1888. Da nun eine analoge Form von *Pulsatilla vulgaris* Mill. den Namen *laciniata* erhalten hat, nenne ich den gekennzeichneten Rückschlag *Anemone nemorosa* var. *laciniata*. — Einen Rückschlag zu einem Ahn, der in der Entwicklungsreihe zwischen der Urform und dem Typ der Gegenwart steht, fand ich im April 1911 im Kaltenthal bei Urach in Württemberg. Hier ist eine Differenzierung in 4 Kelchblätter und 3 Blumenkronblätter eingetreten; erstere sind etwa 6 mm lang und 2,5 mm breit, dabei deutlich grünlich-weiss gefärbt, letztere sind etwa 9 mm lang, 3—4 mm breit und reinweiss. Die ganze Pflanze macht einen kümmerlichen Eindruck. Dieser Rückschlag zeigt, dass die Urform zunächst in ein Stadium überging, bei dem ein normaler Kelch und eine weisse, schmalblättrige Blumenkrone vorhanden waren. Mehr oder minder früh wurden dann die Kelchblätter weiss und wuchsen wie die Blumenkronblätter zu ihrer jetzigen Form und Grösse heran. — Eine Variation in ganz anderem Sinne sammelte ich ebenfalls bei Urach. Dort machte mich mein Onkel, Apotheker H. Berninger, darauf aufmerksam, dass er schon in den Jahren, die 1911 vorausgingen, auf dem Hochberg bei genannter Stadt auffallend kleinblütige Hain-Windröschen gefunden habe; er führte mich Mitte April 1911 zur Fundstelle hin. Dort wuchsen gruppenweise beisammen in der unmittelbaren Nähe durchaus normaler Vertreter von *Anemone nemorosa* Stücke, die in allen Teilen auffallend klein waren. Bei einer durchschnittlichen Höhe von 10 cm sind die Hüllblätter unter der Blüte etwa 2 cm lang, und letztere selbst hat einen Durchmesser von 1,8 cm; die entsprechenden Masse des normalen Hain-Windröschens sind: 15—20 cm, 3,5—4,5 cm und 3—3,5 cm. Am 23. April 1911 sammelte ich dann weiterhin an den Sirchinger Felsen bei Urach Exemplare, die den normalen im Wuchs glichen, aber auch die auffallend kleinen Blüten hatten; die Zahlen sind:

13 cm, 4 cm und 1,7 cm. Die Kleinblütigkeit ist also das Kennzeichnende für diese Form des Hain-Windröschens. Ich nenne diese daher: *Anemone nemorosa* var. *parviflora*.

Auffallende Kleinblütigkeit kommt auch bei *Cardamine amara* L. mit ihren sonst so schönen und grossen Blüten vor. Abgesehen davon, dass ich im August 1910 auf dem Grossen St. Bernhard Stücke sammelte, die bei einer Höhe von nur 10 cm und einer Blattlänge von höchstens 2 cm 6—8 Blüten trugen, die 6—7 mm (statt 9—10 mm) lang sind, — eine wohl als *alpina* zu bezeichnende Form —, fand ich im Mai 1915 im Aspenbachtal bei Niederfell a. d. Mosel eine Gruppe von Vertretern der Art, die bei einer Höhe von etwa 45 cm und einer Blattlänge bis 8 cm einen verzweigten Blütenstand mit zahlreichen 6 mm langen Blüten besaßen. Während bei der alpinen Form aber die Blumenkrone 3 mal so lang ist wie der Kelch, und die Teilblättchen ausgesprochen rundlich sind, ganz wie bei dem Typ, wie er im Kondethal bei Winnigen wächst, ist bei der kleinblütigen Form aus dem Aspenbachtal die Blumenkrone nur 2 mal so lang wie der Kelch, der seinerseits wie beim Typ 3 mm misst, und die Teilblättchen sind schlanker, an den unteren Blättern als eilänglich, an den mittleren und oberen als länglich zu bezeichnen. Die Verkürzung betrifft also nur die Blumenkrone und die Staubblätter mit ihren violetten Staubbeuteln. Diese Veränderung im Längenverhältnis von Kelch und Blüte als ganzem in Verbindung mit der Verkleinerung der letzteren und der Abweichung in der Blattform lässt mir die beschriebene Pflanze als beachtenswerte Form erscheinen. Wie eine genaue Betrachtung lehrt, liegt Bastardierung nicht vor. Unsere Form ist eine Spielart von *Cardamine amara*, ich nenne sie var. *parviflora*.

Einen Gegensatz zu den zuletzt beschriebenen Abweichungen bildet die folgende. Anfang September 1888 sammelte ich im Kondetal bei Winnigen ein Exemplar von *Chrysanthemum corymbosum* L., das schon durch seine Mächtigkeit und reiche Verzweigung auffällt, bei genauer Betrachtung sich dazu als besonders grossköpfig erweist. Nach meiner Erinnerung war die Pflanze fast mannshoch. Der gesamte Blütenstand, den ich gepresst habe, ist allein 54 cm lang und trägt 17 Körbchen (5—8 beim Typ). Jedes von ihnen hat einen Halbmesser von 2,5 cm, während er beim Typ 1,5 cm beträgt. Diese Form, die den Gegensatz zur var. *oligocephalum* Rother bildet, nenne ich *Ch. corymbosum* var. *maximum*.

Auch eine Form von *Gypsophila muralis* L., die ich Anfang September 1913 auf einem Brachfeld auf der sog. Heide bei Winnigen fand, will ich als var. *maxima* bezeichnen. Während der Typ der Art bei einer Höhe von höchstens 14 cm einen Querdurch-

messer von höchstens 15 cm erreicht, und während hierbei sämtliche Zweige schief aufrecht steigen, so dass die Pflanze in ihrem unteren Teil ziemlich schlank erscheint und ihre grösste Breite erst im mittleren bis oberen Teil hat, besitzt die genannte Form bei einer Höhe von 23 cm einen Querdurchmesser von 38 cm, und die Äste bilden mit der Hauptachse Winkel von ungefähr 90° (bald etwas mehr, bald etwas weniger), so dass die untersten von ihnen dem Boden aufliegen; die Pflanze hat ihre grösste Breite unten. Die Zahl der Blüten ist eine enorme.

Durch besondere Zierlichkeit zeichnet sich eine Form von *Scirpus paluster* L. aus. Ende Mai 1914 fand ich am Moselufer bei Winnigen (im Sande des Ufers) eine Gruppe von Vertretern einer Spielart, die ich in der Synopsis der mitteleuropäischen Flora von Ascherson und Graebner vermisse, die mir aber ebenso beachtenswert erscheint wie manche andere der dort aufgeführten Formen, schon deshalb, weil sie durch ihre fast eiförmigen Ährchen Anlass zur Verwechslung mit *S. ovatus* Roth geben kann. Sie schliesst sich an die Form *typica* A. u. G. an, unterscheidet sich von ihr aber durch ungewöhnliche Zartheit der Stengel (1,5 mm dick bei einer Höhe von 28 cm) und durch die Kleinheit und Form der Ähren. Diese sind im allgemeinen 7 mm lang und 3,5 mm dick, also eilänglich, während die des Typs gewöhnlich eilanzettlich und viel grösser sind. Es handelt sich offenbar um eine zarte Landform, die aber unmittelbar neben dem Wasser wächst und deshalb dem Typ mehr gleicht als den reinen Landformen *arenarius* A. u. G. und *minor* A. u. G. Ich nenne meine Pflanzen *Scirpus paluster* Form *tener*.

Während *Campanula barbata* L. gewöhnlich einen einfachen Stengel mit einer geringen Zahl von Blüten besitzt, fand ich im August 1913 auf der Furggialp bei Adelboden (Schweiz) ein Stück, das bei einer Höhe von 40 cm 9 Zweige aufweist und 32 Blüten trägt. Es steht in scharfem Gegensatz zur einblütigen, ganz niedrigen Form *pusilla* Gaud. und verdient meines Erachtens ebensogut wie diese einen Namen. Ich nenne es: *Campanula barbata* Form *ramosa*.

Aus der Familie der Glockenblumengewächse will ich noch eine eigentümliche Form von *Phyteuma nigrum* Schmidt behandeln. Diese beobachtete ich zuerst im Melbthal bei Bonn und fand die Ähnlichkeit mit *Ph. orbiculare* L. so gross, dass ich sie zuerst falsch bestimmte. Dass die Hüllblätter nicht eilanzettlich, sondern lineal sind, zeigt, dass die erstgenannte Art vorliegt. Zudem ist es höchst unwahrscheinlich, dass die letztere Art, die Kalk liebt, auf den Schiefen und Grauwackenschiefern des Rheinlandes gedeihen soll. Später fand ich die fragliche Form in nicht

wenigen Exemplaren in der Umgebung von Winnigen, vor allem im Walde des Kühkopfs, wo ich Anfang Juni 1911 mein Herbariummaterial einsammelte. Die Pflanzen haben durchaus den Wuchs von *Ph. orbiculare*, und die Gestalt des Blütenstandes unterscheidet sich so wenig von der der Kugel (selbst im fortgeschrittenen Stadium), dass eine falsche Bestimmung leicht unterlaufen kann. Abgesehen von dem angeführten Unterschiede in der Gestalt der Hüllblätter lässt sich als Unterscheidungsmerkmal aufstellen, dass der Blütenstand der fraglichen Form eine seitlich etwas zusammengedrückte Kugel ist, während der von *Ph. orbiculare* eher von oben nach unten einen kleineren Durchmesser hat als von rechts nach links. Eine Beschreibung der Spielart, die ich *Phyteuma nigrum* var. *pseudorbiculare* nenne, lautet: Höhe gegen 30 cm. Die Grundblätter sind ebenso, wie die unteren stengelständigen, langgestielt herzeiförmig (mit tiefem Einschnitt), schwach gekerbt-gesägt. Bei den mittleren und oberen Stengelblättern nimmt der Stiel rasch an Länge ab, und die Fläche wird mehr und mehr lanzettlich. Der Stengel ist dünn (1,5 mm dick), die Deckblätter sind lineal, und der Blütenstand ist kugelig-eiförmig, kleiner als beim Typ. Die Blüten sind dunkelviolett.

Auch von *Linaria vulgaris* Mill., deren mannigfache Blütenvariationen ich früher (Ber. d. bot. Ver. Rheinl.-Westf. 1911) beschrieben habe, gibt es eine Form, die zu Missdeutung Veranlassung geben kann. Während nämlich alle Floren die Blätter der genannten Art ohne Einschränkung wechselständig nennen, ja sogar die Blattstellung bei der Bestimmungstabelle der Gattung als Einteilungsprinzip benutzen und unsere Art unter eine Überschrift wie: „alle Blätter spiralig“ setzen, gibt es eine Variation, deren Blätter ohne Phantasie quirlständig genannt werden könnten. Zuerst fand ich solche Stücke im August 1911 am Fjord bei Aardal bei Stavanger (Norwegen). Bei einzelnen von ihnen bilden die Blätter fast bis obenhin mehr oder minder deutliche Scheinquirle zu 4 bzw. zu 3. Die Erscheinung ist so auffallend, dass ich zunächst an Bastardierung, etwa mit *Linaria striata* D. C., dachte. Ein namhafter Botaniker erklärte aber eine solche für ausgeschlossen; er bezeichnete meine Pflanzen kurzweg als *L. vulgaris*. Später (Juli 1914) fand ich auf trockenem, ziemlich festem Boden beim Südfriedhof zu Köln ähnliche Exemplare. Bei einzelnen von ihnen stehen die Blätter im ganzen untern und mittleren Teil nur zu 3 zusammen in Scheinquirlen. Ich bediene mich dieses Ausdrucks, weil die Blattstellung in Wirklichkeit die spirale ist, was man schon daran erkennt, dass zwischen den Gliedern eines scheinbaren Quirls oft (aber keineswegs überall) winzige Internodien sichtbar sind. Bei echten Quirlen stehen die Glieder stets genau auf gleicher Höhe.

Gemeine Leinkräuter mit solchen Scheinquirlen nenne ich *Linaria vulgaris* var. *subverticillata*.

Eine dritte Pflanze, die zu falscher Bestimmung geradezu herausfordert, ist eine Spielart von *Crepis biennis* L., die eine solche Ähnlichkeit mit *Leontodon hispidus* L. besitzt, dass ich sie als Form *leontodonoides* bezeichne. Zuerst fand ich eine solche im August 1912 auf einer Wiese beim oberen Ende des Münzentals bei Winnigen. Wenn ich auch bald bemerkte, dass der Pappus nicht federig ist, dass also nicht die Gattung *Leontodon*, sondern *Crepis* in Frage kommt, so bestimmte ich den Fund bei seinem total unnormalen Aussehen zunächst doch falsch. Erst als ich im August 1916 auf einer Wiese am Wied-Ufer bei Datzeroth ein zweites Stück fand, das durch sein grosses Körbchen die Aufmerksamkeit auf *Crepis biennis* lenkte, wurde ich von meinem Irrtum befreit. Später (im September 1917) sammelte ich noch ein 3. Exemplar auf einer Wiese am Moselufer unterhalb Gondorf. Wenn die drei Pflanzen auch einige Verschiedenheit in ihrem Aussehen aufweisen, so ist diese doch belanglos, und die auffallende Ähnlichkeit mit *Leontodon hispidus* drängt sie in den Hintergrund. Diese Ähnlichkeit besteht darin, dass als wohl entwickelte Laubblätter nur Rosettenblätter vorhanden sind, dass der ziemlich niedrige Stengel unverzweigt ist und nur Hochblätter trägt, also schaftartig aussieht, und dass dieser am Ende etwas dicker wird und nur ein Körbchen trägt. Die Rosettenblätter sind in einem Fall schrotsägeförmig mit etwas gezähnten Abschnitten, wie bei der var. *runcinata* Koch (übrigens sehr stattlich), in einem anderen lineal-länglich, nur gezähnt, wie bei der var. *dentata* Koch, im dritten teils fiederspaltig, teils nur gezähnt. Der Stengel, der 22—27 cm hoch ist, ist in den einzelnen Fällen recht verschieden dick. Die Hochblätter sind schmal-lineal, ganzrandig. Die Hüllschuppen sind durchaus die von *Crepis biennis*; vor allem erscheinen sie aussen etwas graufilzig mit einzelnen steifen Drüsen, innen anliegend seidenhaarig. Die Körbchengrösse schwankt entsprechend der Dicke des Stengels; Halbmesser 2 bzw. 2,5 cm. Die Behaarung ist eine geringe. Die Früchte sind nicht langgeschnäbelt; der Pappus ist rein weiss. Die Zugehörigkeit zur Gattung *Crepis* wird bewiesen durch das Vorhandensein einer äusseren Reihe kürzerer Hüllschuppen und die haarförmige (nicht federige) Federkrone (in Verbindung mit der Gesamtheit der Merkmale). Die Zugehörigkeit zur Art *biennis* geht aus folgender Betrachtung hervor. Nach dem Florenbestand der Rheinprovinz und nach dem Ausscheiden der Untergattung *Barkhausia* (mit langgeschnäbelten Früchten) kommt bei der Grösse der Körbchen und der weissen Färbung des Pappus nur *C. biennis* in Frage; die Beschaffenheit der Hüllblätter schliesst jeden Zweifel aus. Es

fragt sich noch, ob die grosse Ähnlichkeit mit *Leontodon hispidus* etwa durch Bastardierung hervorgerufen wurde. Die Frage verneine ich unbedingt. Denn abgesehen davon, dass Arten zweier Gattungen sich nur ausnahmsweise kreuzen, haben meine Pflanzen nichts, was nicht auch bei normalen Vertretern der Art *Crepis biennis* vorkommt, abgesehen von dem eigenartigen Wuchs, und dieser erklärt sich durch sog. Stauchung. Diese Erscheinung ist bei gewissen *Hieracien* nicht ganz selten. Ich besitze z. B. ein Stück von *H. bupleuroides* Gmel. ssp. *scapriceps* N. P. Form *genuinum*, *mitius* N. P., das von Herrn Prof. Dr. Touton aus Wiesbaden, einem unserer besten *Hieracien*-Kenner, bestimmt worden ist, und das zu normalen Vertretern, die den angeführten Namen tragen, in einem ganz ähnlichen Verhältnis steht wie meine Form *leontodonoides* zur normalen *Crepis biennis*. Die Internodien sind stark, z. T. äusserst verkürzt. Dadurch unterbleibt die Verzweigung, und die Blätter werden zu Hochblättern reduziert, soweit sie nicht, wie die unteren, durch Zusammendrängen am Grund des Stengels eine Rosette bilden oder zur Vergrösserung einer solchen beitragen. Die beschriebene Form ist also nicht einmal eine gute Varietät, sondern eine Abnormität, die mir aber nicht übermässig selten zu sein scheint und einen Namen verdient.

Von *Crepis foetida* L., deren untere Blätter normaler Weise schrotsägeförmig-fiederspaltig sind, gibt es auch eine Form, deren sämtliche Blätter keine tieferen Einschnitte aufweisen; die unteren und mittleren sind gezähnt, die oberen ganzrandig. Im Juli 1912 fand ich beim Südfriedhof zu Köln ziemlich viele Stücke mit einfachen, gezähnten Blättern (Form *dentata*) neben solchen mit schrotsägeförmig-fiederspaltigen (Form *runcinata*). Beide Sorten gehören der var. *glandulosa* Presl. an, tragen allerdings an den Hüllschuppen recht reichlich gewöhnliche Haare neben Drüsen.

Dass eine Pflanzenart entweder fiederteilige bzw. fiederspaltige oder nur gezähnte Blätter besitzen kann, ist keine gar seltene Erscheinung. Ich erinnere an *Leontodon hispidus* L., an *Diplotaxis tenuifolia* D. C. u. a. Und was *Sinapis arvensis* L., anbelangt, sind nach meinen Erfahrungen Pflanzen mit einfachen, eiförmigen, ungleich gezähnten Blättern ungefähr ebenso häufig wie solche mit mehr oder minder vielen leierförmigen. Beide Sorten kommen sowohl beim Typ der Art vor wie bei der var. *orientalis* Murr., deren Früchte kurzborstig sind. Wie schon Ducommun in seinem Taschenbuch für den schweizerischen Botaniker angibt, sind die Haare der Schoten normaler Weise rückwärts gerichtet. Dass dies nicht immer so ist, zeigt mir ein Exemplar, das ich im Juni 1912 beim Südfriedhof zu Köln sammelte, und bei dem die Borsten auf den Früchten senkrecht stehen oder gar nach vorn gerichtet

sind. Ich bezeichne solche Pflanzen als *Sinapis arvensis* var. *orientalis* Form *pronipila*.

Um zu Blattvariationen zurückzukehren, sind bei *Senecio Jacobaea* L. die unteren Blätter bekanntlich leierförmig-fiederteilig mit eiförmigem, unregelmässig kerbig eingeschnittenem Endabschnitt, die oberen hingegen fiederteilig mit länglichen, ungleich gezähnten, oft zwei bis dreispaltigen, fast rechtwinklig abstehenden Abschnitten, also ohne besonders grossen Endabschnitt. Bezeichnen wir solche Pflanzen als Typ der Art, so finden Variationen nach zwei Richtungen hin statt. Einerseits sammelte ich im August 1887 und im August 1889 am Moselufer bei Winnigen Exemplare, die im wesentlichen nur Blätter der ersten Sorte besaßen, andererseits fand ich auf der Layer Lei bei Winnigen im Juli 1914 Stücke, die nur Blätter der 2. Sorte trugen (von der Basis des Stengels ab). Man könnte diese Spielarten als Form *perlyrata* bezw. Form *alyrata* bezeichnen.

In der Synopsis der mitteleuropäischen Flora von Ascherson und Graebner wird als *Lathyrus montanus* Bernh. var. *variifolius* A. u. G. eine Variation beschrieben, deren untere Blätter ovale, stumpfe Teilblättchen besitzen sollen, die oberen jedoch lanzettliche, meist spitze. Den Gegensatz hierzu fand ich im Juni 1889 auf einer Wiese bei Sadowa bei Berlin. Hier sind die Teilblättchen der unteren Blätter lineal und spitz, die der oberen länglich und stumpflich, mit feinem Endspitzchen. Da nun im allgemeinen die oberen Blätter schlanker sind wie die unteren, scheint mir meine Pflanze viel auffallender zu sein wie die Form *variifolius*. Wenigstens verdient sie ebensogut einen Namen wie diese. Ich nenne sie *Lathyrus montanus* Form *diversifolius*.

Auch von der Saat-Wicke fand ich eine Abweichung, die ich in der genannten Synopsis vermisste. Es handelt sich um ein Stück, das im Juni 1912 beim Südfriedhof zu Köln auf einer Wiese wuchs, von dem ich leider nicht mehr weiss, ob es das einzige seiner Eigenart war oder nicht, und dass jetzt auf jeden Fall am ursprünglichen Standort vergeblich gesucht wird, da dieser während des Kriegs der landwirtschaftlichen Spekulation zum Opfer fiel. Nach der Blütengrösse muss man die Pflanze zu *Vicia angustifolia* L. rechnen. Die Blüten sind nämlich 1,7 cm lang, dazu schlank wie bei der genannten Art. Sie stehen aber überall zu 2 beisammen und sind violett. Die Früchte sind lineal, im halbreifen Zustand kurzhaarig, fast senkrecht abstehend. Der Stengel ist unverzweigt, ziemlich kräftig. Die Blätter haben 7 Paare von Teilblättchen, die ziemlich gleich gross sind, nämlich im allgemeinen etwa 2,5 cm lang und 0,9 cm breit, also länglich; vorn sind sie abgestützt und mit Stachelspitze versehen. Diese Augaben passen leidlich zu *Vicia*

angustifolia var. *segetalis* Koch, wenn man von der Grösse und Form der Teilblättchen absieht. Denn wenn man auch annimmt, dass in den Angaben der Synopsis, nach der alle etwa 2 cm lang und 3 mm breit sein sollen, ein Druckfehler oder ein Lapsus in der Ausdrucksweise untergelaufen ist (nach Reichenbachs *Icones florae german.* XXII Taf. 250 gelten die Masse 2,5 cm und 6 mm), so sind die Teilblättchen meiner Pflanze auf jeden Fall für *V. angustifolia* auffallend breit, selbst für die var. *segetalis*, deren Teilblättchen von Ascherson und Graebner in ihrer Flora des nordostdeutschen Flachlandes kurzweg lineal-länglich genannt werden. Wenn man nicht annehmen will, dass ein Bastard zwischen *Vicia sativa* ssp. *notata* Gilib. und *V. angustifolia* var. *segetalis* vorliegt, dann ist meine Pflanze wenigstens eine breitblättrige Spielart der letzteren. Ich bezeichne sie vorläufig als *V. angustifolia* var. *segetalis* Form *latifolia*.

Variationen können sich auch auf Blattteile beschränken, wie folgendes Beispiel zeigt. Anfang Juni 1911 fand ich bei der Insel bei Winnigen 2 Stück von *Silene inflata* Sm. (= *venosa* Aschers.) var. *vulgaris* Gaud. (= *oleracea* Ficin.), deren Blattränder so stark krauskurzwellig waren, dass die Erscheinung auch an den gepressten Pflanzen noch deutlich sichtbar ist. Ich nenne den Fund: *Silene inflata* (oder *venosa*) var. *vulgaris* (oder *oleracea*) Form *undulata*.

Dass die Farbe der Blumenkrone in zahlreichen Fällen, bei manchen Arten sogar in mannigfacher Weise variiert, ist allgemein bekannt. Ich will hier nur einige Fälle anführen, die zeigen, wie bedenklich es ist, beim Bestimmen die Blütenfarbe als Unterscheidungsmerkmal zu benutzen, wie es Anfänger häufig tun. *Melandryum album* Garcke und *M. rubrum* Garcke verdanken ihre Namen dem Umstand, dass erstere normaler Weise weisse, letztere rosenrote Blüten besitzt. Bei beiden Arten kommt aber auch das Umgekehrte vor. Und ein weissblühendes *Lamium* braucht nicht *L. album* L. zu sein, sondern kann auch zu *L. purpureum* L. gehören. — *Brunella vulgaris* L hat im allgemeinen violette Blumenkronen, *B. alba* Pall., wie der Name schon besagt, weissliche. Erstere kommt aber auch weissblühend vor; ich fand sie so im Juli 1917 auf einer nassen Wiese am Bergabhang bei Unter-Simonswald im Schwarzwald. Andererseits sollen nach Ducommun auch purpurblütige Stücke von *B. alba* gefunden worden sein. Bei diesen beiden Arten gehen auch die Blattformen in einander über. Denn wenn auch *B. vulgaris* im allgemeinen einfache, längliche Blätter besitzt, *B. alba* hingegen fiederspaltige, so können diese auch bei ersteren fiederspaltig sein (var. *pinnatifida* Pers.) und bei letzterer einfach, länglich (var. *integrifolia* Godr.). Alle Fälle sind in meinem Herbarium vertreten, meist von mir selbst gesammelt. An diesem Beispiel sehen wir,

dass die Variationen unter Umständen die Erkennung zweier verwandter Pflanzenarten recht erschweren, was auch in andern Fällen zutrifft.

Manchmal ist die Farbabänderung der Blüten nur eine teilweise. So fand ich Anfang August 1916 im Wald zwischen Rengsdorf und Kurtscheid (Kreis Neuwied) Exemplare von *Digitalis purpurea* L.; deren Blumenkronen im allgemeinen weiss gefärbt waren, auf dem Rücken aber stellenweise rot überlaufen. Es liegt hier also eine Zwischenform vor zwischen dem Typ und der in Gärten nicht selten angepflanzten Spielart mit weissen Blüten.

Auch die Farbe der Staubbeutel ist Variationen ausgesetzt. Bei *Thalictrum aquilegifolium* L. haben die langen und zu vielen dicht beisammen stehenden Staubfäden statt der unscheinbaren Blumenkrone die Aufgabe übernommen, die Insekten anzulocken, und sind deshalb violett gefärbt. Als Seltenheit kommt aber auch die weisse Farbe vor. Stücke, die diese Abänderung aufweisen, und deren Blüten von weitem weiss leuchteten, fand ich im August 1903 an der Himmelstiege bei der Funtenseehütte am Steinernen Meer (beim Königssee).

Wie ich am Anfang bereits bemerkte, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass der eine oder andere der von mir vorgeschlagenen Namen einer älteren Benennung weichen muss. Aber selbst wenn dies von einem grossen Teil derselben gelten sollte, halte ich das Eingehen auf die beschriebenen Formen keineswegs für überflüssig, da sie sicherlich nicht allgemein bekannt sind, und durch meine Arbeit ein grösserer Leserkreis einen kleinen Einblick in die unendliche Mannigfaltigkeit der Variationen unserer Pflanzenarten erhält. Und wenn meine Darlegungen auch nur für einzelne eine Quelle der Anregung und Freude sein sollten, dann würde ich hierin einen Lohn für meine Mühe sehen.

Inhalt.

	Seite
Heselhaus, Fr., Die Kleinhöhlenfauna	D 1
Wirtgen, F., Zur Flora des Vereinsgebietes	D 7
Schlickum, A., Eigenartige Funde aus neuerer und älterer Zeit	D 17

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Schlickum A.

Artikel/Article: [Eigenartige Funde aus neuerer und älterer Zeit. D017-D028](#)